

Sprachtherapeutische Arbeit : ein Einblick ¹

Pierre Tabouret

" Poësie ist die große Kunst der Construction der transcendentalen Gesundheit . Der Poët ist also der transcendentale Arzt . – Die Poësie schaltet und waltet mit Schmerz und Kitzel – mit Lust und Unlust – Irrthum und Wahrheit – Gesundheit und Kranckheit . – Sie mischt alles zu ihrem großen Zweck der Zwecke – der Erhebung des Menschen über sich selbst . " ² Novalis

Ein sprachtherapeutischer Prozess ist keine bloß physische oder funktionelle Angelegenheit, sondern vor allem ein realer, seelisch-geistiger Umwandlungsprozess. Im miteinander Sprechen werden zwei sich konträr ausschließende Tätigkeiten abwechselnd ausgeübt: einerseits das Hervorbringen oder sogenannte Reden und andererseits das Aufnehmen oder sogenannte Zuhören. In beiden Tätigkeiten ist man dem Anderen zugewendet: einmal mit den eigenen Aussagen oder Antworten, das andere Mal mit Offenheit und Interesse für seine Mitteilungen. Dem Klienten, Kind oder Jugendlichen, gebührt eine ihm allein geltende echte Zuwendung.

Die Begrüßung soll die Ablösung von dem vorigen Verhältnis (Pausenhof, Klassenzimmer, Werkstatt) ermöglichen und einladen in ein anderes Verhältnis zu treten. Erst wenn im Austausch eine ruhige Vertrautheit wieder hergestellt ist, kann der Übergang von der 'Sprechstundenstimmung' in die 'Übstundenstimmung' gewagt werden. Dazu brauche ich die Zustimmung von meinem Besucher, denn es wird nicht geübt, wenn nicht geübt werden will. Im diesem Fall sollte ein Umweg genommen werden um die Verbindung mit dem Vorhaben wiederherzustellen.

Ich pflege den eigentlichen Einstieg in das Üben immer mit ein und dem selben Spruch einzuleiten. Dann kommen Übungen, die schon bekannt sind und beim Wiederholen keine besonderen Schwierigkeiten bieten. Sie sollen einen gemeinsamen spielerischen Einstieg ins Bewegen und Sprechen und ein sanftes Richten der Aufmerksamkeit auf die Art und Weise des Sprechens ermöglichen. Erst wenn die nötige Aufmerksamkeit und ein gemeinsamer Einklang geweckt sind, wird ein Ablauf wie der im Nachfolgenden skizzierte stattfinden. Vorerst, wer ist Marie?

Marie ist heute 16 Jahren alt. Ihr Körperbau ist seit frühester Kindheit kräftig und groß. Die Haare sind dunkelblond und die Augen hell und blau. Der Kopf ist verhältnismäßig schmal, der Rumpf massiv und die Hüften breit. Kopf, Schultern und Gestalt fallen leicht nach vorn. Die Hände und Füße sind eher klein meistens kalt, kommen aber schnell ins Schwitzen, wenn Marie aktiv wird. Sie ist kräftig, kann heben und schieben, wirkt aber öfters erschöpft und hypoton. Die Stimme kann voll und laut werden, bleibt aber meistens monoton und kaum durchgeatmet. Marie hält sehr oft inne am Ende der Ausatmung und kommt somit in eine träumerische Bewusstseinshaltung. Manchmal aber hält sie ihren Atem an am Ende der Einatmung und bleibt so an bestimmte Vorstellungen geklammert, um sich dann mit großen Seufzern davon zu befreien, anstatt etwas deutlich auszusprechen. Die Lautartikulation reduziert sich auf das Minimum, die Lippen sind oft angespannt in einem andauernden Lächeln. Die Gaumenwölbung ist schmal und hoch, die Zunge kommt ab und zu in einem leichten Lispeln zwischen den Zähnen nach vorn. Auffallend ist ihr Speichelfluss, der bei

¹ Dieser Aufsatz ist in der Zeitschrift *Seelenpflege* 2/2007 erschienen .

² Novalis *Vorarbeiten* 1798 Nr. 42

Freude oder Wut über die Lippen fließen kann. Marie kann zwar vollständige und klare Sätze bilden, begnügt sich aber nicht selten mit Einwortsätzen. Ihr langsamer Sprachfluss wird immer wieder von Lauten wie "äh" oder "mm" unterbrochen. Sie versteht alltägliche Angelegenheiten und kann sich differenziert und sachgerecht ausdrücken.

Alle mit gedanklichen Auseinandersetzungen verbundenen Aktivitäten sind deutlich verlangsamt und nicht immer erfolgreich. Auf Grund ihres grenzenlosen Mitempfindens steigern sich bei Marie die Emotionen ihrer Mitmenschen, sie kann für einen Anderen, der Schmerz empfindet, an seiner Stelle weinen oder unter Kopfschmerzen leiden, wenn ihr Freund Migräne hat. Ihre Wutausbrüche sind heftig, sie kann sowohl Gegenstände zu Boden werfen als Menschen angreifen, körperlich und sprachlich, oder sogar sich selbst verletzen. Marie schläft nicht leicht ein, versinkt dann in einen tiefen und ruhigen Schlaf, aus dem sie meistens gut gelaunt aufwacht am Morgen.

Marie zeigte, sobald sie gehen konnte, eine Vorliebe für einen Zehenspitzenengang, der bis heute immer wieder zum Vorschein kommt. Dabei strecken und versteifen sich die Glieder, die Arme werden in den Raum geschleudert. Das Gleichgewicht kommt ins Schwanken. Stehend auf der Stelle kreuzt sie ihre Beine wie eine Balletttänzerin. Schon als kleines Kind konnte sie ihren Kopf nach hinten oder auf die Seite zurückwerfen und sich so weinend aus einer Situation herausrücken. Später hat sich das reduziert auf ein Abwenden von Kopf und Blick nach rechts. Die Augen schielen nach außen, mit dem linken Auge schaut sie ihre Nasenkante, das rechte Auge schaut in die Ferne, das Gesicht wird ruhig, manchmal lacht sie nach einer Weile. Während dieser kleinen Abwesenheiten, die wie kleine Absenzen aussehen (epileptischen Anfälle sind jedoch nie festgestellt worden), reagiert Marie auf kein Wort, Ruf oder Frage. Solche Entrückungen können an manchen Tagen alle paar Minuten eintreten, können aber auch wie als Reaktion auf eine Überforderung ihrer Auffassungskraft auftreten. Manchmal wird sie wie von Schwermut überfallen und bleibt eine Weile, den dem Kopf in die Arme gelegt, in ihren Erinnerungen versteckt.

Marie verwendet oft dieselben Redewendungen, sie benutzt die Sprache als Kommunikationsmittel, doch sind oft die Mitteilungen unvollständig, weil sie meint, man könne ihre Gedanken lesen. Sie hat Interesse am Lesen und an den Lebenserfahrungen von anderen Menschen entwickelt. Andererseits hat sie deutlich Mühe, ihre Bewegungen und Impulse mit bewussten Gedanken zu lenken, ihr Willenswesen lässt sich nicht leicht vom Bewusstsein anregen. Marie neigt zu Träumereien und zeigt wenig innere Beweglichkeit, ihre Gedankenträgheit lässt sich kaum durch eigene Willensanstrengung überwinden. Im mittleren Gefühlsleben ist sie entweder völlig hingeeben und ausgeliefert oder ganz und gar abgetrennt und in sich zurückgesunken, ein lockeres, gemüthafes Mitfühlen hängt immer von dem Angebot und der Geschicklichkeit des jeweiligen Gesprächspartners ab. So entsteht der Eindruck, daß die gesunde, spontane, harmonische Steuerung der drei Seelenkräfte nie vorhanden gewesen ist, daß Marie unter einer Spaltung der Seelenkräfte seit ihrer Geburt leidet und daß ihr 'Ich' dadurch ständig überfordert ist. Dass die ganzen Schwierigkeiten nicht so sehr physisch-organisch, sondern vielmehr seelisch-geistig bedingt sind, zeigt die Tatsache, daß die Symptome sehr früh vorhanden waren und sich seitdem kaum verändert haben. Selbst die starken Veränderungen, die bei den Übergängen vom ersten ins zweite und von diesem ins dritte Jahrsiebt (Zahnwechsel, Pubertät) auftauchen, haben nichts geändert. Eigentliche Verbesserungen sind nur momentan festzustellen insofern Marie selbstbewusst vorgreifend sich anders verhält und ergeben sich aus der wachsenden Vertrautheit, die durch den regelmäßigen Austausch mit den sie begleitenden Mitmenschen entsteht.

Als therapeutische Förderung für Marie blieb durch sukzessive Therapieepochen hindurch das Motiv der Ich-Unterstützung im Vordergrund. Die sprachtherapeutische Arbeit eignet sich dafür gut, weil die Sprache auf all ihren Verwirklichungs- und Erscheinungsebenen Ich-Strukturen aufweist. Sei es die Atemgliederung und -führung, die Lautgestaltung und die Silben-

rhythmisierung, oder die seelische Ausdrucksgestaltung, kein Element der Sprache bleibt ungeprägt von dem übenden ichhaften Sprechwillen. Selbstbewusstheit und Selbstbeherrschung werden allmählich leichter in der Zusammenarbeit. Bei manchen Patienten, wie es bei Marie der Fall ist, tritt jedoch das Ich in eine gewisse Abhängigkeit zu der Begleitperson oder dem Therapeuten. Anders gesagt, das Ich kann nur tätig sein durch die Stütze des anderen, an der Aktivität mitbeteiligten Ich. Im folgenden Aperçu werden einige Aspekte der dritten sprachtherapeutischen Epoche geschildert. Einiges an Vorarbeit ist abwechselnd vorangegangen, sowohl sprachtherapeutisch wie auch therapeutisch mit Physiotherapie, Plastizieren, Heileurythmie und medizinischer Behandlung inklusive einer Diät. Einen therapeutischen Ansatz verfolgen auch die schulische Förderung und die Alltagsgestaltung auf der Gruppe im Internat. In der ersten Epoche, veranlasst durch ein Klassenspiel, ging es mehr darum, Marie die Erfahrung zu vermitteln, daß ihre starke Stimme nicht erschreckend auf den Anderen wirkt und sie zu ermutigen, auf der Bühne zu spielen und zu sprechen. In der zweiten Epoche haben wir uns mit den verschiedenen Sprachelementen auseinandergesetzt: die einzelnen Laute, die Silben und ihre abwechselnden Betonungen, die Sätze und die Atmungsgliederung. In dieser dritten Epoche wird Marie viel stärker als tätige, sprechende Person angesprochen. Sie soll die Möglichkeit entdecken, daß sie einen eigenen Stand finden und behaupten kann. Eine zukünftige Epoche würde sie wahrscheinlich mit der Differenzierung der Seelenregungen und –Beziehungen konfrontieren.

Als erste Übung³ nehmen wir :

Weiche wehendem Winde / auf Wiesenwegen

Wir sprechen dies zunächst ganz leise, landschaftsmalend, fast flüsternd und strecken den Atem aktiv in den Raum durch die Blaselaute (*w ch w h w / f w s w*) hindurch, wie sich hineintastend bis an den Horizont. Dann verstärken wir mutig die Lautgebärden. Und lassen eventuell die Begegnungen mit den Stosslauten (*nd m nd / n g n*) bewusst werden. Die Phantasievorstellung muss konkret werden und soll sich an Erinnerungen anlehnen, so daß die vorgestellte Landschaft beschrieben werden kann.

In dieser Stimmung kommt nun über die Landschaft ein neues, kräftiges Geschehen herein, wie gewaltige Windböen, die einen Sturm ankündigen. Durch den eigenen Atem verstärken wir die Lautgebärde und das Aneinanderprallen der Blaselaute und Stosslaute. Es steigert sich die Intensität sowohl der konsonantischen Gestaltung als auch der vokalischen Stimmstärke bis *Wind*. Diese Intensität wird durchgehalten bis *Wirbel* , dann lassen wir ein wenig abklingen.

Wuchtig wogt / Wirbelwind / Wogende Wirbel / wühlen wuchtig

Hier tauchen zwei Gefahren jeglicher sprachlicher Gestaltung auf, welche auch Marie wohlbekannt sind : Wucht der Stimmkraft, die alles Detail der Artikulation übertönt und mit Undeutlichkeit überschwemmt; Überformung der Artikulation, jedes Detail, jeder Laut wird so plastisch geformt, daß er sich gleichsam verselbständigend wie ein Geräusch aus dem Gesamtzusammenhang löst und in Unverständlichkeit versinkt. Nach einigen Übstunden sind uns diese gefährlichen Tendenzen einigermaßen vertraut und können immer wieder mit Humor erprobt werden, um sich wieder davon zu befreien.

Dann üben wir etwas Ruhigeres, wobei der aufgeregte Atem aufgefangen und in Anspruch genommen wird. Wenn zum Beispiel die Artikulationsbewegungen der Zunge nicht leicht und sicher sind, können wir am konsonantischen Laut *L* arbeiten, ohne den starken Laut *W* zu verlieren (die Stimme wird auch gleichzeitig weiter gewärmt). Dies ist durchaus nützlich, da eine leichte Neigung zum Lispeln bei Marie immer vorhanden ist.

³ Die beiden Übungen sind in den Sprachgestaltungskursen R. Steiners zu finden.

Walle Welle willig / Leise lispeln / Lumpige Lurche lustig

Als Alternative dazu können wir einige Vokalartikulationsübungen einschieben, um die entsprechenden Mundöffnungen und Mundstellungen differenziert zu artikulieren, sowie die Nasenresonanz zu lösen, was auch schon durch die Artikulation des Lautes *L* geübt wurde. Dies ist bei Marie sehr nötig. Dafür wird meistens eine Folge von kleineren Übungen durchgesprochen, so dass die Vokalreihe als Ganzes geübt wird. Solche Korrekturen werden jedoch nicht direkt angesprochen, sondern nur en passant gepflegt, um Marie nicht in Verunsicherung zu drängen.

Anschließend können wir ein Gedicht aufgreifen, das einen ähnlichen Aufbau wie die am Anfang geschilderte Übung aufweist. Nun sprechen wir nicht mehr von Atem, von Lauten und von Kraft, sondern wir versuchen nur das Anschauen, die Phantasie, die Erinnerungen, wodurch das Gedicht langsam belebt wird, anzuregen. Nehmen wir dafür das Gedicht *Waldlied* von Gottfried Keller (1819-1890).

- 1 *Arm in Arm und Kron an Krone steht der Eichenwald verschlungen,
heut hat er bei guter Laune mir sein altes Lied gesungen.*

Das erste Verspaar stellt in Ruhe die Lage und das Verhältnis des Dichters zum Eichenwald dar. Das können wir mehrmals wiederholen und besprechen, bis ein mit eigenen Erfahrungen gesättigtes Bild vorhanden ist.

- 2 *Fern am Rande fing ein junges Bäumchen an sich sacht zu wiegen,
und dann ging es immer weiter an ein Sausen, an ein Biegen;*
- 3 *kam es her in mächtigem Zuge, schwoll es an zu breiten Wogen,
hoch sich durch die Wipfel wälzend kam die Sturmesflut gezogen.*
- 4 *Und nun sang und piff es graulich in den Kronen, in den Lüften,
und dazwischen knarrt' und dröhnt' es unten in den Wurzelgrüften.*
- 5 *Manchmal schwang die höchste Eiche gellend ihren Schaft alleine,
donnernder erscholl nur immer drauf der Chor vom ganzen Haine !*

Dann, mit der Einatmung vor dem zweiten Verspaar, innerlich ein Riesen-Sprung bis an den Horizont, wo der Wind leise ansetzt, seine Kräfte zusammenballt und langsam sich dem Waldrand nähert mit sich übersteigernden Böen, um endlich den ganzen Hain zu erschüttern, so daß selbst die größten und ältesten Bäume mitgenommen werden und ihre Stimmen im Sturmeslied des Eichenwaldes abgeben. Da muss aus den eigenen Kräften des Sprechers etwas in das Sprechen hineinfließen, es kann das Geschehen nicht bloß mit Abstand, wie von außen geschaut, geschildert werden. Dies ist nicht allein äußerlich, durch kräftigere Stimme, Ballen der Lautgestaltung, Verdichten der Pausen zu erreichen. Jedes Bildelement muss innerlich in der Phantasie konkret werden und durch die Laute und Silben durchschimmern, durchwehen können. Da haben wir reichlich Gelegenheit Details zu besprechen, zu beleben, zu verdeutlichen. Ausdrücke wie: *Waldrand*, *Wogen*, *Wipfel*, *Zuge*, sowie die ganzen Tätigkeitsvariationen durch die Verben: *wiegen*, *sausen*, *biegen*, *schwellen*, *wälzen*, *ziehen*, *singen*, *pfeifen*, *knarren*, *dröhnen* usw., oder Gegensatzpaare wie: *Krone / Wurzelgrüfte*, *Dichter als menschlicher Schüler / Pan als göttlicher Lehrer*, *gute Laune / Sturmesflut*, *junges Bäumchen / höchste Eiche* sollen mit Bildern erfüllt und erfüllt werden. Selbstverständlich Schritt für Schritt von Mal zu Mal.

Was oben als Sprung angesprochen wurde, knüpft an andere Übesequenzen an, bei welchen der Bewusstseinsprung zwischen der inneren Aktivität während des laut- und geräuschlosen Einatmens und der gestalterischen Aktivität während des in das Wort geführte Ausatmens vielfach geübt wurde. Solche feinen Handhabungen können nur verlangt werden, wenn sie durch früheres Üben schon geläufig sind.

Im Gedicht kommt es jetzt zur Beruhigung im äußeren Geschehen, das Vernommene wird verinnerlicht. Der alte Pan ist seinen Sturmgesang los und in der Menschenseele klingen neue Lieder. So wenig Töne - sieben nur - doch so viele Melodien, unendlich viele.

- 6 *Einer wilden Meeresbrandung hat das schöne Spiel geglichen;
Alles Laub war, weißlich schimmernd, nach Nordosten hingestrichen.*
- 7 *Also streicht die alte Geige Pan der Alte laut und leise,
unterrichtend seine Wälder in der alten Weltenweise.*
- 8 *In den sieben Tönen schweift er unerschöpflich auf und nieder,
in den sieben alten Tönen, die umfassen alle Lieder.*
- 9 *Und es lauschen still die jungen Dichter und die jungen Finken,
kauernd in den dunklen Büschen sie die Melodien trinken.*

Was ist durch einen solchen Übungsablauf geschehen? Das diffuse Bewusstsein vom Marie, dieser höchst empfindsamen Person, hat sich für Momente verdichtet. Sie musste sich mit genau erarbeiteten Bewusstseinsinhalten auseinandersetzen und diese sich aneignen - was mehr mit der Einatmungsphase - und sich intensiv sprachgestalterisch beschäftigen mit den entsprechenden Laut- und Silbenelementen des Gedichtes - was mehr mit der Ausatmungsphase zusammenhängt. Die erste Phase hat mit der Eindrucksverarbeitung, die zweite mit der Ausdrucksbearbeitung zu tun. Und Marie musste diese zwei polaren Tätigkeiten verbinden, aufeinander abstimmen, sie zugleich zusammenhalten und weiterführen. Die Steigerung und Differenzierung der gedanklichen und sprachlichen Ausdrucksqualitäten durch die eigene Tätigkeit vermitteln, rückwirkend auf den Sprecher, ein Lebensgefühl, das sich nicht mehr bloß wie ein Erdulden oder Erleiden, sondern wie ein Ausstrahlen und Weiterreichen anfühlt. Eine Selbstsicherheit entsteht, die sich berechtigterweise durch ein sachgemäßes Gestalten bestätigt und bekräftigt fühlt.

Was hier nur angedeutet werden kann, ist nach zwanzig Minuten intensiver Arbeit konkret an Marie zu beobachten. Ihr Gesicht ist aufgeschlossen, ihre Augen sind wach, der Blickkontakt dezidierter, der Mund lächelt, ihr Teint ist nicht mehr blaß, sondern rosig und ihre Hände sind wieder warm. Ihre körperliche Haltung hat sich aufgerichtet und der Händedruck beim Abschiednehmen ist fester geworden. Nicht nur solche unmittelbaren Änderungen sind offensichtlich, sondern es lässt sich verfolgen, wie von Mal zu Mal die Eigenaktivität gleich vom Anfang der Sprechübungsstunde an leichter, schneller, geschmeidiger präsent wird. Diese frei wiederholte Rückkehr zu dem eigenen inneren Tätigkeitsquell löst langsam die Hemmungen und entschärft allmählich die Spaltungen, die sonst immer wieder das Sprechen und das Verhalten von Marie beeinträchtigen. Neue Fragen können laut werden. Eigene Erlebnisse dringen aus der Verschwiegenheit heraus.

Sonnhalde Gempfen Dezember 2006

Zum Autor : Pierre Tabouret , geb. 1950 in Mulhouse (F), ausgebildeter Sprachgestalter und Schauspieler, langjähriger Waldorflehrer, diplomierter Orthophoniste (Logopäde). Zur Zeit als Sprachtherapeut mit Kindern und Jugendlichen in der heilpädagogischen Einrichtung *Sonnhalde Gempfen* (CH) tätig. – Da habe ich mit heranwachsenden Menschen zu tun, die mit verschiedenartigen Lernschwierigkeiten, mit autistischen Verhältnissen zur Welt und zu Mitmenschen, mit Sprachverzögerungen, mit herausforderndem Verhalten und trotz allen diesen Behinderungserscheinungen mit einem tiefen Bedürfnis nach Austausch und Verständigung, gemeinsamen Erlebnissen und Erfahrungsreichtum lebhaft auftreten. Ein echt bunter Alltag. Aus der Fülle der Erlebnisse und den damit verbundenen Erkenntnissen kann selbstverständlich nur ein kleines Aperçu herausgeholt werden.